

Die geistige Dimension der Wirklichkeit

Interview mit Prof. Dr. Béla Weissmahr S. J.



Prof. Dr. theol. Béla Weissmahr S. J. wurde 1929 in Budapest geboren. 1945 Eintritt in die Marianische Kongregation (religiöse Studentengemeinschaft, die 1563 von J. Leunis S. J. gegründet wurde und Vorgänger der GCL, der Gemeinschaft christlichen Lebens, ist). 1947 Abitur und Eintritt in den Jesuitenorden. 1950 wurde der Orden in Ungarn aufgelöst. Deshalb von 1950 bis 1952 philosophisch-theologische Studien im Priesterseminar in Szeged. 1952

wurde Béla Weissmahr zusammen mit allen anderen „gewesenen“ Jesuiten aus dem Priesterseminar entlassen. Um eine legale Existenz zu haben (wer als arbeitsfähiger nicht in dem sozialistischen Arbeitsprozess eingegliedert war, wurde interniert!) und um Geld zu verdienen, machte er eine Lehre als Metallarbeiter und war zwei Jahre lang als Fräser beschäftigt. Zugleich legte er in dieser Zeit ordensintern die Prüfung „de universa philosophia“ ab. Nach dem Tod Stalins 1954 entspannte sich etwas die politische Lage, und so wurde es für ihn möglich, an der Theologischen Akademie in Budapest als Laientheologe weiterzustudieren. Nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1956 verließ Béla Weissmahr Ungarn. Er wurde an die theologische Fakultät der holländischen Jesuiten in Maastricht disponiert und dort 1958 zum Priester geweiht. Von 1960 bis 1966 erteilte er Theologieunterricht in Indonesien und kehrte 1967 nach Europa zurück, wo er 1971 in Rom mit der Dissertation „Gottes Wirken in der Welt – ein Diskussionsbeitrag zur Frage der Evolution und des Wunders“ promovierte. 1971 kam er nach München und las zunächst Philosophische Gotteslehre und ab 1972 auch Metaphysik. 1980 wurde Pater Weissmahr zum ordentlichen Professor auf Grund seiner zahlreichen Veröffentlichungen ernannt.

Seit 1990 beschränkt sich seine Tätigkeit in München auf Sommervorlesungen. Von 1990 bis 1994 versah Pater Weissmahr das Amt des Novizenmeisters in Ungarn und unterrichtete auch in Szeged Philosophie im Priesterseminar. Derzeit setzt er seinen Plan um, eine umfassende Metaphysik zu verfassen, weswegen er kaum noch Vorlesungen und Seminare, neben seinen Lehrverpflichtungen in Ungarn, halten kann.

!? Was waren prägende Ereignisse in Ihrer philosophischen Laufbahn? Wie sind Sie zur Philosophie gekommen?

Der Weg in den Orden und mein intellektuelles Interesse gingen gleichzeitig auf.

Zu Beginn der elften Klasse (das war Ende August 1945) bin ich in

die Marianische Kongregation (das ist heute die GCL) eingetreten. Die Sektion für Schüler war eine lebendige Bewegung. Damals hat ein junger Jesuitenpater einen Fortbildungskurs für Studenten und Schüler der höheren Klasse initiiert. Die Teilnahme daran war für mich ein ganz entscheidendes Erlebnis. Wenn ich mich nicht täu-

sche, waren wir am 2. September 1945 zum ersten Mal bei ihm. Das Datum ist nicht ganz uninteressant weil Budapest damals zerbombt und zerschossen war.

Der Pater stellte eine Frage an die kleine Gruppe der in seinem Zimmer versammelten Teilnehmer: „Hätte die gefleckte Kuh wollen können, keine gefleckte Kuh zu sein?“ [lacht] Worauf natürlich die Antwort ist: Niemand hat die gefleckte Kuh gefragt, ob sie geboren werden will und dann zur gefleckten Kuh wird. Jedenfalls war das ein Ansatz zu einer grundsätzlichen ethischen Fragestellung. Nämlich: Auch uns hat niemand gefragt, ob wir in die Welt eintreten wollen. Wir sind hier, haben eine bestimmte Natur bekommen, die uns eigen ist, die eine gewisse Ausrichtung hat. Aufgrund dieser Ausrichtung haben wir Interessen, und durch unsere Natur ist bestimmt, was wir eigentlich sein sollen. Und so ergibt sich, dass der Mensch, der im Unterschied zur Kuh, ein selbstbewusstes Wesen ist, diese seine von Natur aus gegebene Ausrichtung bewusst verwirklichen soll. Dies ist natürlich auch eine anthropologische Begründung des menschlichen Lebens. Der Mensch ist also der, der bewusst nach dem Sinn seines Lebens sucht. Das hat uns damals sehr fasziniert, – mich auch.

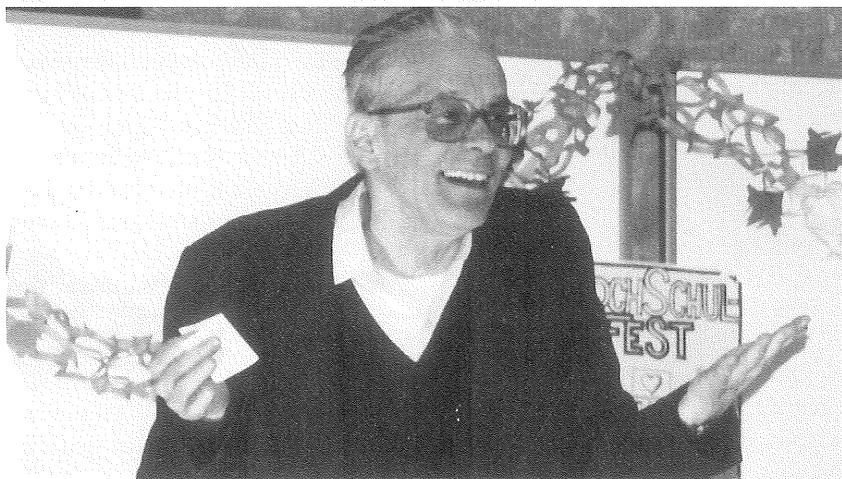
!? Wie und warum sind Sie zu den Jesuiten gekommen und sind von da an den geistlichen Weg gegangen?

Die Initialzündung geschah zwischen dem 15. und 18. Dezember 1945. Da habe ich mit einer ganz kleinen Gruppe dreitägige, geschlossene, das heißt, in einem

Exerzitienhaus gehaltene, geistliche Übungen gemacht. Das war im selben Ordenshaus, wo auch dieser junge Pater, zu dem wir gegangen sind, wohnte. Diese dreitägigen Exerzitien waren für mich – ja: lebensentscheidend. Diese Exerzitien liefen nach dem damals üblichen, gewöhnlichen Schema: Täglich vier Vorträge, dann etwas Zeit für persönliche Meditation und auch gemeinschaftliches Gebet. Jedenfalls habe ich dort eine Erfahrung gemacht, die für mich vollkommen neu war. Rückblickend kann ich sie schon deuten, aber damals wusste ich noch nicht, was das ist. Ich bin am Ende dieser Exerzitien irgendwie in einen Zustand der Kontemplation geraten. Kontemplation im Sinne

Patentanwalt war. Er selbst war Chemiker, und es war ausgemachte Sache: Mein Zwillingbruder macht Chemie und ich mache Maschinenbau und dann können wir die Patentanwaltskanzlei effektiv übernehmen. Die Idee, Jesuit zu werden, kam also am Ende dieser Exerzitien. Dann hat es noch lange gedauert, mehr als ein Jahr, bis ich zu Hause darüber etwas gesagt habe. In unserer Familie war so etwas undenkbar.

Darauffolgend habe ich angefangen ein intensiveres geistliches Leben zu führen. Ich nahm mit einem Franziskanerpater, der Schülerseelsorger war, Verbindung auf. Seine erste Frage war, als ich gesagt habe, ich denke daran, vielleicht Priester zu werden:



Pater Weissmahr bei seinem musikalischen Vortrag anlässlich des Hochschulfestes im Sommer 2001

eines, wie man das fachmännisch ausdrückt, Anfangsstadiums der eingegossenen Kontemplation. Ein so intensives Gebeterlebnis habe ich seitdem vielleicht noch zweimal oder dreimal gehabt, aber das war erst viel, viel später. Das sage ich deshalb, weil für mich die Idee, Priester und Jesuit zu werden, in dieser Erfahrung begründet ist. Ich habe vorher nie daran gedacht, Priester zu werden oder in einen Orden einzutreten. Ich wollte immer Maschinenbauingenieur werden. Das war insofern vorprogrammiert, als mein Vater

„Hast Du schon Kontakt mit Mädchen gehabt, warst Du schon in der Tanzschule?“ Das war allerdings schon der Fall. Nur waren mein Bruder und ich damals erst elf Jahre alt und haben uns für Mädchen noch überhaupt nicht interessiert, sondern in der Tanzschule Unfug getrieben. Dagegen ging ich jetzt brav in eine Tanzschule. Für die Entscheidung, ob ich wirklich Jesuit und Priester werden will, habe ich mir allerdings Zeit gelassen. Wirklich entschieden habe ich mich erst im März 1947; beziehungsweise, etwas

religiöser formuliert, wurde es mir erst dann deutlich, dass Gott mich tatsächlich ruft, und dass ich diesem Ruf vertrauen kann.

!?! Können Sie den Zustand der eingegossenen Kontemplation genauer beschreiben?

Was ich erlebt habe, war – das möchte ich betonen – nur ein Anfangsstadium der eingegossenen Kontemplation. Aber schon das ist ein sehr beglückendes Erlebnis. Es ist schwierig zu beschreiben. Dass es wesentlich mit Gott zu tun hat, ist evident. Es ist ein Zustand des Ergriffenseins, eine Einheitserfahrung. Er dauerte mehrere Tage in abnehmender Intensität. Die Erinnerung daran ist heute noch deutlich; ich weiß, dass das eine Initialzündung war.

!?! Was bedeutet für Sie das Lehren? Worauf kommt es Ihnen dabei an?

Lehren ist der Versuch meinerseits, die geistige Dimension der Wirklichkeit jungen Leuten zu erschließen. Der heutige Lebenskontext und auch die heutige Bildung vermittelt uns sehr viel Wissen. Aber wir alle in dieser unserer westlichen Zivilisation sind zunächst einmal – ob wir es wollen oder nicht – Positivisten. Die meisten wissen es gar nicht. D. h. die geistige Dimension der Wirklichkeit ist zunächst einmal verschüttet. Meine Absicht ist es gewesen, diese Dimension den Studenten nahe zu bringen. Das war für mich im Grunde ziemlich einfach aufgrund der Fächer, die ich übernahm. Ich habe hier an der Hochschule zunächst einmal Philosophische Gotteslehre unterrichtet und dann sehr bald, im zweiten Jahr, auch die Metaphysik übernommen. In diesen Fächern bietet sich diese Aufgabe von selbst an. Auch war es für mich von mir selbst her sehr deutlich,

dass ein Positivismus, ein Empirismus sozusagen das Normale ist für jemanden, der in der heutigen Kultur sozialisiert wurde. Und [lacht], na gut, – das ist jetzt ein Schlagwort, die geistige Dimension zu erschließen, ist eine Exorzistentätigkeit. Man muss den Dämon des Positivismus austreiben, man muss! [lacht] – Genauer: ich muss das machen – ich betrachte das als meine Aufgabe! Das kann ich jetzt ganz ruhig sagen, da ich nicht mehr unterrichte: Das darf man am Anfang nicht laut sagen; da werden die Leute natürlich misstrauisch, „der wird uns irgendwohin bringen“, – aber natürlich will ich die Leute irgendwohin bringen, aber mir scheint, zu ihrem eigenen Nutzen! [lacht].

!? **Wo würden Sie Ihre im Vergleich zu anderen Philosophien verorten?**

Ich bin relativ spät in die Philosophie eingestiegen. Meine philosophische Grundausbildung war eher dürftig. Zur Philosophie bin ich durch die Theologie gekommen. In der Zeit, als ich in Indonesien Theologie unterrichtete, habe ich einige für mich wesentlich erscheinende philosophische Einsichten gehabt. Ich habe diese als zukunftssträftig angesehen und das ist der Grund, warum ich mich zur Philosophie „bekehrte“. 1971, als ich nach München gekommen bin, war ich bereits 42 Jahre alt. Meine unmittelbaren Wurzeln waren zunächst die neuscholastische Handbuch-Philosophie, dann aber eine Begegnung mit einer auch von neuscholastischen Hintergründen her entfalteten andersartigen Philosophie. In Holland, wo ich meine theologischen Studien, nach dem Verlassen Ungarns aufgrund des Aufstandes von 1956, fortsetzte, habe ich eine philosophische Konzeption kennen gelernt, die aristotelisch-thomistisches Gedan-

kengut mit hegelianischen Einsichten verband. Was in Belgien Joseph Maréchal mit Kant gemacht hat, das hat in Holland ein genialer aber praktisch unbekannter Jesuit, Piet de Bruin, mit Hegel gemacht. Er wurde zwar in den 30er Jahren als Professor der Philosophie wegen seiner Modernität abgesetzt, aber seine begabtesten Schüler wurden 15 bis 20 Jahre später Professoren an der Jesuiten fakultät in Nijmegen. Diese Arbeiten haben mich sehr stark beeinflusst. Ich habe damals noch keine Zeile von Hegel gelesen, aber dieser Einfluss war für mich wesentlich prägend.

!? **Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach heutzutage die Metaphysik?**

Im Laufe der Philosophiegeschichte werden verschiedene Konzeptionen der Metaphysik angeboten, wobei freilich, das würde ich hinzufügen, bei den wirklich bedeutenden metaphysischen Entwürfen eine unterschwellige Einheit doch da ist. [lacht] Es geht um das empirisch nicht aufweisbar Wirkliche. Es geht um das – und das ist tatsächlich eine der ältesten Fragen – was das eigentlich Wirkliche ist. Und das ist nach dem Metaphysiker nicht etwas, womit man schmeißen kann, was man hin- und her schubsen kann.

!? **Worin besteht diese Einheit der metaphysischen Entwürfe und was ist der Bezug zur vorhin angesprochenen Geistigkeit der Wirklichkeit?**

Man könnte einiges thesenhaft formulieren. Zunächst einmal die Überzeugung, die aber argumentativ auch begründet werden kann, dass die menschliche Vernunft fähig ist, unbedingt Gültiges zu erkennen; etwas, das leugnungsresistent ist.


Darauf aufbauend bedeutet das

aber nicht nur, dass wir so allgemein über unbedingt Gültiges reden können, sondern auch, dass wir dieses unbedingt Gültige in den verschiedenen Dimensionen einigermaßen entschlüsseln können. Genauer: Dieses unbedingt gültige Moment ist im Menschen selbst zu finden, anlässlich der Analyse seines Selbstbewusstseins, und es ist auch in der äußeren Welt aufzufinden. Es ist das, was in der metaphysischen Tradition „Sein“ genannt wird. Es ist das, was als der Grund der Einheit aller Wirklichkeit einerseits, und zugleich als der Grund aller Verschiedenheit andererseits zu erkennen ist. Dieses unbedingt Gültige ist zugleich das, was den Menschen herausfordert, was ihm als Sollensanspruch entgegentritt. Und letztlich ist dieses Unbedingte der tragende Grund aller Wirklichkeit, den die religiöse Sprache Gott nennt.

!? **Welchen Bezug hat Philosophie Ihrer Meinung nach zum praktischen Leben, oder in welchen Punkten liegt so etwas wie eine Alltagsrelevanz der Philosophie?**

„Alltagsrelevanz“, ja, da kann ich mich auf Kant berufen, der am Anfang der KrV die Überzeugung ausspricht, „nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie!“ [lacht] Wenn man in der heutigen Landschaft der verschiedensten Meinungen herumblickt, dann zeigt sich die Lebensrelevanz der Einsicht, dass es trotz allem unbedingte Normen, unbedingt gültige Einsichten geben muss, – eben durch das weitgehende Fehlen dieser Einsicht! [lacht]

!? **Um noch einmal auf die „Kuh-Frage“ des Paters und die „positivistische Sozialisierung“ zurückzukommen: Können Sie den in Ihren Antworten angedeuteten Zusammenhang und Weg näher charakterisieren?**



Das ist schwer. Der Weg ist spiralförmig, man ist nie fertig. Er setzt voraus, dass man auch Geduld hat. Das Aufschließen der geistigen Dimension muss sozusagen organisch wachsen, man kann das nicht beliebig beschleunigen, man kann sich nicht die Mühe ersparen, am Ball zu bleiben. Wenn man sich regelmäßig mit den wesentlichen Fragen beschäftigt, dann ordnet sich das zusammen - die Synthese stellt sich ein.

!? Diese Spannung, diese Synthese voranzutreiben ist für den Menschen wesentlich. Warum spielt das aber für viele Menschen im Bewusstsein keine all zu große Rolle?

Ich denke, dass die meisten Leute viel zu sehr in der Befriedigung der unmittelbaren materiellen und emotionellen Bedürfnisse verstrickt sind. Eben die heutige Konsumgesellschaft lädt - wie mir scheint - dazu ein. Sie hält zumindest quantitativ, oft aber auch qualitativ, ein solches Überangebot bereit, dass dadurch sehr vielen Menschen die Kapazitäten, darüber hinauszukommen, abhanden gekommen sind. Hinzu kommt noch etwas: Es geht um Faulheit, Bequemlichkeit. Und dagegen etwas zu machen, ist sehr schwer. Es gibt allerdings Ereignisse, durch die Menschen aus ihrer Situation der Bequemlichkeit herausgerissen werden, doch viele können nichts damit anfangen, da sie taub geworden sind für die geistige Dimension der Wirklichkeit. Die Bedeutung der weltanschaulich relevanten Fragen ist vorhanden, aber wie steht es mit der Bereitschaft, etwas in die Lösung dieser Fragen zu investieren? Man muss leider damit rechnen, dass die Gesellschaft unglaublich oberflächlich ist. Hier klaffen das Soll und das, was die größere Masse bereit ist aufzunehmen, auseinander.

!? Plädieren Sie für mehr Philosophieunterricht an der Schule?

In Frankreich, in der Schweiz und in Italien ist Philosophie im gymnasialen Lehrplan stärker vorhanden. Die französische Mittelschule, die Lycée, braucht Philosophielehrer, daher kann man für ein Lehramtsstudium auch Philosophie belegen. Die Frage ist sehr komplex. Ich bin nicht sicher, ob Schüler mit 17, 18 Jahren fähig sind, philosophische Gedankengänge in der nötigen Tiefe zu verfolgen. Leibniz hat sich mit 15 Jahren schon mit metaphysischen Problemen beschäftigt. Vittorio Hösle hat mit 21 promoviert und mit 24 sich habilitiert. Aber der Durchschnitt?

!? Aber mit den anderen Fächern existiert prinzipiell das gleiche Problem. Ohne wirkliches Verständnis und ohne Distanz bleibt es doch auch nur bei zusammenhanglosen und unhinterfragten Fakten?

Nicht ganz! Die mathematischen Fähigkeiten entwickeln sich sehr früh. Bei ihren großen Entdeckungen waren die meisten Mathematiker und Physiker sehr jung. Aber die großen philosophischen Werke sind sehr spät entstanden, es sind keine Jugendwerke. Vielleicht muss man Erfahrungen machen, um Distanz und Perspektive zu gewinnen. Kann ein Philosophieunterricht dabei helfen? Vielleicht schon, aber man kann auch in philosophischen Fakten ersaufen, nicht nur in Lebensdaten, sondern auch in den Grundideen.

Oft hilft man sich, in dem man etwas Philosophiegeschichtliches und etwas Logisches macht. Aber ich bin nicht überzeugt, dass dies Sinn macht, da Philosophiegeschichte ohne in die philosophischen Probleme einzudringen, für die philosophische Bildung eher

kontraproduktiv ist. Da festigt sich der Eindruck: So viele gescheite Leute haben so viele widersprüchliche Gedanken vertreten. - Was ist dann das menschliche Denken wert? Daraus resultiert eine philosophische Resignation, die ich gefährlich finde.

!? Kann man in diesem Sinne in einen berechtigten Kulturpessimismus verfallen?

Ich will einem Kulturpessimismus nicht das Wort reden. Es gibt zwei Gründe, die gegen den Pessimismus sprechen. Erstens habe ich Vertrauen in die Dynamik der menschlichen Fähigkeiten. Nach Augustin: „inquietum est cor nostrum...“. Unser Herz ist doch letztlich zu unruhig, um sich in einer seichten Alltäglichkeit wohl zu fühlen. Außerdem habe ich Vertrauen in junge Menschen. Die Jugend ist immer etwas anspruchsvoller als die ältere Generation. Deshalb macht es mir auch Spaß, junge Menschen zu unterrichten und ihnen diese Dimension aufzuschlüsseln.

!? Es würde mich sehr freuen, wenn Sie zum Abschluss noch einen persönlichen Rat an uns Studenten geben würden.

[lacht] Ich kann wirklich nur eine einzige Sache sagen: Die Mühe, die das Philosophiestudium macht, denn es ist mit ziemlich viel Mühe verbunden, sollen sie nicht scheuen, weil der Einsatz sich lohnt! Der Einsatz lohnt sich! Also ohne eine gewisse asketische Haltung, das heißt, die z. B. auf gute, disziplinierte Zeiteinteilung Wert legt, die zielstrebig und engagiert arbeitet, kommt man zu nichts [lacht]. Und es lohnt sich, es lohnt sich!

jot